



„Der Bergsteiger“, Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes e. V. Dresden
Verlag Carl Kreuzburg, Dresden-A., Blasewitzer Straße 74. — Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund. — Verantwortlicher
Leiter: Paul Simmel, Dresden-A. 21, Schülersstraße 19. — Geschäftsstelle: Sporthaus Karnagel, Dresden-A., Johannesstraße 21
Fernsprecher Nr. 12345 — Postfachkonto des SBB. Dresden 110321

Reifen.

R. S. Viebach.

Stufenweis' trittst du zurücke,
Läßt, was dir am Herzen lag
Und dich Tag und Nacht bedrängte,
Immer weiter dir entschreiten! —

Vieles leidlos nun in Stücke
Und in Scherben
Sehen mag.

All' Bewahren will nicht taugen.
Nein! Zum Glücke
Geht's in Stücke!

Langsam höh're Ziele blauten!

Langsam schauen
Deine Augen
Jene ferne-nahe Brücke,
Die dich über alles Sterben,
Über alles Leid-Beengte
Bogenweit ins Lichte trägt!

Fühl's!
Die Fesseln springen!
Breite deine Schwingen!

Leuchtend tönen neue Weiten, steiten,
Deiner Sehnsucht Frucht: Unendlich-
Durch die Gottes Herze schlägt! —

Der Drusenfluhstod.

Von Bergführer Otto Dietrich, Landeck/Tirol.

Zweite Begehung der Südwestwand.

Am anderen Tag. — Morgendämmerung lag noch über dem breiten Talkessel, als wir aus der Lindauer Hütte traten. Ueber taufrischen Moosboden, dann durch Latschengestriipp und zuletzt an rotblühenden Alpenrosenstauden vorüber schritten wir auf dem Alpenvereinssteig zum Drusentor hinauf. Es versprach ein schöner Tag zu werden. Ein prüfender Blick nach

den Berggipfeln zeigte sie in prächtiger Klarheit; kein neidischer Nebelschleier verhüllte die stolzen Häupter, auf denen der erste Kuß der Morgensonne ruhte. Grüßend heben wir die Hand zur Höhe: Wir kommen!

Im Drusentor! Tief unter uns — im Schlummer liegt die Welt. Da unten, wo die Niederung des Menschen Wohnsitz ist, lagern noch die Schatten der Nacht, derweil wir hier oben von den Glanzströmen der Sonne vergoldet unsere erste Rast halten können. Langsam kommt sie, die Mutter des Lebens, hinter dem felsigen Grat der Sulzfluh herauf, schickt ihre unzähligen strahlenden Sendlinge immer tiefer in die Täler hinein. Doch wir können nicht warten, bis alles von den Gnaden des Strahlenmeeres zehrt; unser Weg ist noch weit und die Felswand gewaltig hoch. Wieder ist's ein Steig, auf dem wir jenseits der Scharte dahinschreiten. Rechts und links die schönen Schweizer Matten mit ihren saftigen Gräsern, aus denen bunte Blumenköpfchen uns Frühaufsteher anlügen und dazwischen wieder weidende Herden buntscheckigen Viehs mit tausendfältigem Geläute. Ein friedliches Bild, überragt von der ehrfurchtgebietenden Mauer des Drusenfluhstockes.

Senkrecht schießt vor uns die mächtige Felswand ins Firmament, wächst höher und höher, bis das graue Gestein im scharfen Kontraste an das Blau des Himmels grenzt. Die Drusenfluh-Südwand ist's, die gewaltige Niesenmauer, die den Beschauer im Banne hält. Noch hat der Strahlenkranz sie nicht erreicht; es geht noch von ihr das finstere, urgewaltige Grauen aus, aber wie bezaubernd wirkt es auf mich, und just schwebt mir die Frage auf der Zunge: „Wand, bist du mir Freund oder Feind?“

Ueber den langen Grasrücken, dem man den Namen Heidbühl gegeben hat, sind wir herangekommen. Zwischen verstreut umherliegenden Blöcken, die Zeugen von der Macht des Berges sind, wenn seine Stimme dröhnt und die Luft erzittert — finden wir ein gutes Plätzchen, wo wir rasten und ruhen, unseren Körper stärken für die Anstrengung zum Kampf mit dem Fels und seinen Dämonen. Kampf haben wir angesagt — ein Kampf um des Berges Geheimnis! Wie eine Sage weht es um die Wand, daß sie einmal durchstiegen sei. Das war vor sieben Jahren. Da stand unser kühner Dresdner Bergsteiger Emanuel Strubich vor dieser Wand und ohne Scheu ging er sie allein an — und ward Sieger. Aber nicht jedem ist die Wand freundlich gesinnt. Hoch droben behüten die Bergdämonen die letzte Ruhestätte zweier tüchtiger Bergsteiger. In den Streifzügen durch die Rhätischen Alpen schuf sich Strubich an dieser Wand den Gedenkstein seiner alpinen Taten. Zu rasch trat der Tod unsern „Mani“ an. Von tiefverschneiter Höhe heulte er herab; Fels und Schnee vereinten sich, die Hölle war los! — Der weiße Tod nahm sein tapferes Leben. In den Rüsttaier Bergen im kleinen Friedhof Wald ruht sein Leib, doch die Erinnerung an seine Taten wird fortleben, solange es Menschen gibt, die an die Läuterung durch die Berge glauben.

Langsam krochen die Sonnenstrahlen vom lichterfüllten Haupt des Berges hernieder, senkten sich immer tiefer herab und bald waren auch wir von der wärmependenden Lichtfülle umgeben. Rasch ward noch ein Schluck vom köstlichen Naß genommen und dann ging es fort, hinauf über das Geröll. Die Nagelschuhe hatten wir schon an unserem Lagerplatz mit den Kletterschuhen vertauscht, wo wir überhaupt jegliche Belastung zurückließen. Nur einige Mauerhaken und Karabiner nahmen wir mit. Mein Einverständnis war es nicht, daß auch die Nagelschuhe zurückließen; wie notwendig wir sie brauchen würden, sollten wir erst später erkennen, aber mein Gefährte war nicht wieder zu dieser Belastung zu bewegen.

Ueber die Geröllhalde war es leidlich gut gegangen, doch ich würde niemandem raten, mit Kletterschuhen über solche Schuttreißen zu gehen. Zu sehr werden die Schuhe in Mitleidenschaft gezogen. Reichliche Schneemassen versperrten uns den direkten Einstieg in die geneigte Plattenwand. Wir mußten daher eben wegen der Kletterschuhe den Einstieg weiter rechts über steile, glattgewaschene Platten nehmen, um dann nach links auf einem Band in die geneigte Plattenstufe hineinzuqueren. Von Schwierigkeit ist im Anfang noch keine Rede; natürlich klettern muß man schon können. Es geht schön geneigt griff- und trittreich empor. Eine genügsame Kletterei würden die ersten hundert Meter wohl sein, wenn nicht der Nachteil bestände, daß Griffe und Tritte mit einem sogenannten Kiefelschotter bedeckt wären. Man muß

höllisch gut aufpassen, um nicht seinen Nachsteiger in die Gefahr des Steinschlags zu bringen. Wir stiegen daher kurz hintereinander, solange eben die Felspartie keine Schwierigkeit bot. Als der Schwierigkeitsgrad stieg, begann auch bei uns das planmäßige Klettern, einer steigt, einer sichert. Ich strebte jetzt mehr, am rechten Plattenrand haltend, zwei rötlichen Felsblöcken zu. Von unten schauen sie sich als zwei kleine Klemmblöcke an, aber — welche Ueberraschung — kommt man in ihre Nähe. Gleich zwei Niesenalligatoren hocken die beiden Blöcke nebeneinander. Wie auf Beute gierig wartend recken sie ihre Köpfe aus dem Spalt hervor, — es schien, als wollten sie sich auf mich stürzen. Vor diesen Ungetümen nahm ich schnell Reißaus, wandte mich nach rechts zu einer sehr brüchigen steilen Rinne und stieg in dieser ziemlich hoch hinauf, um dann auf fast ebenem Terrain nach links hinüber in die Vertiefung der über uns aufschließenden Wand zu queren.

Neugierig schaue ich um mich. Wo ist der Plattenquergang, — wo könnte die Spur einer Möglichkeit für den weiteren Aufstieg sein? Wohin der Blick auch irrt, überall gleitet er ab an der mächtigen Wand; nur da drinnen, wo die Fortsetzung einer flachen Rinne eine Mulde bildet, glaubte das Auge den Weiterweg zu sehen, oder — sollte es da links an der Kante der vorspringenden Wand hochgehen? „Na, ich werde mal schauen“, sagte ich zu meinem Begleiter. Gar bald erkannte mein berggeübtes Auge, daß die Mulde keinen guten Aufstieg bot, doch drüben die Kante imponierte mir. Ich ging sie auch gleich frischweg an und fand sie schön, aber auch exponiert. Fast eine ganze Seillänge ging es da in lustiger Kletterei hinauf, dann saßte ich Fuß auf dem schmalen Band unter der gelben Wand. Daß wir bis jetzt annähernd Strubichs Spur gefolgt waren, war uns gewiß, denn hier bestand kein Zweifel mehr, wir hatten den langen Plattenquergang vor uns. Vorsichtig begab ich mich auf die Wanderschaft und tippelte und tappelte und schlich immer an der Wand entlang bis der Ruf ertönte: Halt! Und das ging so drei Seillängen fort, unbekümmert darüber, daß um Fußeslänge hinter mir die Platten jäh ins Bodenlose schossen. Da stockte mein Fuß! Das Band verlor sich in der Wand. Neugierig bog ich mich über die vorspringende Wand; dabei entdeckte ich einen Mauerhaken in einem Längsspalt. Aha, — also hier geht es weiter, aber verteuert böß sieht es da wieder mal aus. Und — Strubich war allein hier! Ich lasse zunächst meinen Gefährten herankommen und am Haken sichern, währenddem ruhe ich mich aus, um mit frischen Kräften den Weiterweg anzugehen. Dem Haken als Sicherung vertrauend nehme ich die Felspartie in Angriff. Etwa vier Meter quere ich zunächst in gleicher Höhe nach links einem Felsloch zu, um den darüber befindlichen Ueberhang daraus zu erspreizen.

Schaurig ist der Blick in die bodenlose Tiefe, doch ruhig sind die Nerven, ohne Hast und Eile die Bewegung. Berechnend faßt das Auge die Reibung, die plattigen Wülste, die als Stützpunkte für Hände und Füße bestimmt sind. Eng, ganz eng schmiege ich mich an das starre, gefühllose Gestein; jede, auch die kleinste Unebenheit ausnützend, arbeite ich mich förmlich schleichen auf den Ueberhang hinauf. Aber wenn ich jetzt glaubte, das Schwierigste hinter mir zu haben, so hatte ich mich sehr geirrt; denn nun kam nämlich erst der berüchtigte grifflose Reibungsquergang, und er enttäuschte mich nicht. Zwei Meter ist die schwierige Passage, doch lang genug für die Finessen, mit denen sie ausgestattet ist. Abgeschüssig, schmal und glatt, zum Ueberfluß noch ansteigend zieht sich die Wulst an der förmlich polierten, steilen Wand entlang zu leichteren Schrosen. Hier kam mir meine im Sächsischen Felsengebirge erworbene Fertigkeit in der „Reibungstechnik“ sehr gut zustatten und bereitete mir eine wahre Freude; denn „Reibungskletterei“ war mein Ideal.

Mein Gefährte kommt nach, doch dieser Sakramentskerl kann das Seil vom Fels nicht unterscheiden, meinerwegen — lieber ein Griff am Seil, als eine Flugbahn; es ist nicht angenehm als Mensch sich in einen Zeppelin zu verwandeln. (Schluß folgt.)

Wir satteln um!

Von Herbert Mißscherlich, „Rauschensteiner“, Sebnitz.

Dort, wo das Ackerland, das breit und fruchtbar meine Heimatstadt umgürtet, überspringt in ausgedehnte Forsten, wohin kein Stadtlärm mehr zu reichen vermag, am Fuß des Tanzplan, liegt idyllisch unser Klubheim, die Gastwirtschaft „Waldesruh“.

Dort steht dem Bergfreund der Berg vor der Hintertür, haucht der Wald dem Stadtmüden Ruh' und Frieden zu, dort winkt der Wasserratte in einem Schwimmbassin ihr feuchtes Element, findet der Hand- und Fußballwütige seinen Sportplatz.

Dort empfängt an Sommer-Sonnetagen den Besucher lautes, glückliches, sonnenfrohes Lachen, ein Bild der Gesundheit und des naturhaften Lebensgenusses.

Dort sind wir zu Hause.

Nun ist das frohe, übermütige Lachen verhallt, das frische, fröhliche Leben und Treiben erstorben; mit der Sonne ging auch das muntere Völkchen, das so lange mit heiter-geschäftigem Tun das Bad und den grünen Rasen erfüllte. Denn frostig hielt der Winter seinen Einzug.

Heute brüllt der Sturm sein wildes Lied darüber hin, schleift klirrend über die gefrorene Schneedecke, stößt hart und mit breiter Brust in den Wald, mit scharfen Ruten seine Wipfel peitschend.

* * *

Wie oft, wie oft schon, Woche um Woche bin ich dorthin gepilgert, über die „Ruppler-Alm“, wie meine Klubfreunde den Steig über den Bergrücken scherzhaft nennen.

Bei allem Wetter und zu allen Zeiten. Im Frühjahr, als die so lang gefrorene Erde, Busch und Baum aufbrachen und sich mit zartestem Grün und dann mit tausend und abertausend Blumen und Blüten schmückten, im hohen Sommer, als die Acker in millionenfacher Frucht prangten, im Herbst, als das abgeerntete Land neu aufgeworfen war von der Pflugschaar, um die Wintersaat aufzunehmen und meine Füße über einen Teppich toten, bunten Laubes gingen.

Ob ich von harter Arbeitsfron des Tages, von Schraubstock und Amboß kam und mit staubgefüllten Lungen den Weg ging, um mich im Heim mit den Sportfreunden zu treffen, oder ob ich müde von weiter Kletterfahrt, doch lustgefüllt aus meiner geliebten Berg- und Felsenwelt kommend zu ihnen eilte.

* * *

Und wieder geh' ich den vertrauten Pfad. Es ist Nacht. Die tausend Lichter der Stadt sind hinter mir verloschen. Die Nacht ist wie eine schwarze Glasglocke über mich gestülpt. Es ist als sei ich ihr Gefangener. Der hohe, gefrorene Schnee hindert mich am Vorwärtsschreiten als hätt' ich Eisenklöße an den Füßen. Es reißt und zerrt der Sturm an meinen Kleidern und Gliedern und sucht mich in den Schnee zu drücken. Er saugt mir den Atem von Mund und Nase und schleudert mir feine, scharfe Eiskörnchen ins Gesicht.

Nur mühsam erklimme ich den Bergrücken. Jetzt stehe ich auf der wild-umpiffenen Höhe. Schau zurück in die brauende Dunkelheit. Das tu' ich aus alter Gewohnheit, als ob ich's auch heute sehen könnte, auch die Nacht den Blick frei gäbe hinüber ins Bergland.

Ja, da drüben ragen dir Berge der Hinteren Sächsischen Schweiz, stehen groß und einsam ihre Felsen, den Frost im Eingeweide, in Schnee und Eis. Stehen ernst und ruhsam mitten in Sturm und Aufruhr. Um die stolzen Zinnen braust der Windsbraut wildes Sagen. Es heult und tost und klatscht und fließt um die Gipfel und Wände und Kluchten. Es stöhnt in den Schründen, poltert in den Kaminen und ächzt durch den Wald.

Ich komme ins Simen. Hier oben schaute ich meinen ersten Sonnenaufgang. Im ersten Beginn des Tages kam ich herauf. Noch lag nächtiger Schatten in den Bergtälern. Doch an den Gipfeln hing schon der dämmernde Morgen.

Da traf ein Sonnenstrahl das Land und lief darüber hin wie eine hüpfende Flamme. Darauf begann ein gar wunderbar und emsig Formen und Malen. Die Berge traten hervor, die Täler zurück, die Schluchten versanken, es dehnte sich die Ferne. Und Meisterin Natur mischte die Farben und trug sie auf, eilend und doch — wie sorgfältig. Und ich stand und schaute, schaute verwundert in ihr ehrfürchtig Handwerk.

Und ich gedenk der warmen Sommerabende, da ich hier oben am Felsrain saß und wunschlos da hinüber träumte ins Bergland.

Die Büsche und Felder sanken vor mir hinab ins plätschernde Kirnitzthal. Darüber blauten ungezählte Kuppen, Felswände und zerzaute Klämme des Gebirges. Da wandte mir der Hausberg seinen breiten Waldrücken zu. Hinter ihm stand der Große Winterberg mit seinem kleineren Bruder, durch dessen lichtgrünes Buchendach weiß der Pavillon schimmerte.

Rechts Felsenmauern, links Felsenmauern. Da stand verschwommen der Fricstein, dort scharf umrissen der Bloßstock, ein Riese unter den Kletterfelsen. Ueber die Schrammsteinkette hinweg drohte die „Tante“ mit erhobenem Finger.

Dort, ein altes Klaubrüternest, der Urstein. Seine Felsen erglühten im Schein der sinkenden Sonne. Da floh die Röte auf den Lorenzstein, hin über den KahNSTein und Teichstein, sprang über den Großen Fichand und wanderte an den weiten Steinfluchten der Bärfangwände hin.

Fern am Horizont bildeten die Bartschenhörner und die gegenüberliegenden Thornwaldsteine ein gewaltiges Tor, eine natürliche, monumentale Pforte zum Böhmerland. Von dort erhob sich der form schöne Rosenberg und der Kaltenberg die grauen Häupter aus der geschwungen-anmutigen Hüggellandschaft der Böhmischen Schweiz. Noch hinter dem Tannenbergs hervor lugten neugierig die höchsten Kuppen des Fiergebirges.

Daran denk ich, das war so schön.

Ich fahre empor aus meinen Träumen. Ungezügelter rüttelt der Sturm an mir. Ueber-schüttet mich mit Wolken feinen, mehligem Schnee. Drüben in dem jungen Birkenwäldchen biegt er die schmalen Stämmchen, daß sie ächzen und krachen und splittern.

Verfluchtes Wetter!

Ich stafe weiter, es geht nun abwärts und besser.

Da schimmert durch die Nacht ein mattes Licht. Das ist unser Klubheim.

Dort werden nun die Freunde sitzen, haben die Beine unter den Tisch gestemmt und vor ihnen dampfen die Groggläser. Und im Ofen knistern und prasseln die Hartholzstücke.

Bald bin ich bei ihnen und drücke ihre Hände.

Wie das wohl ist, aus der eisig stürmenden Nacht zu kommen mitten in warmes, behagliches Geborgensein.

Es spinnst sich schon ein leichter Rausch um den Kreis der Freunde, denn Papa Baum, der Wirt, verzapft ein gar köstlich goldnes Maß, das rinnt durch die Kehle wie Wasser.

Ich setze mir meine Stummelpfeife in Brand und passe vor mich hin.

Hier im Schein der Petroleumlampe ist so mancher glückliche Plan geschmiedet, manch kühne Bergfahrt vorbereitet, so mancher Sieg, manch eine Niederlage besprochen worden. Nun liegen schon seit Wochen Seil und Kletterschuh daheim im Kasten. Ich merk auch nichts vom alten Latendrang der Kämpen. Heute kramen die Freunde in den Kumpelkammern ihres Gedächtnisses, wischen von manch einem Geschehnis den Staub der Jahre, betrachten es von neuem in lieber Erinnerung.

„Weißt du noch?“ Damals, da alles grünte und sproßte und blühte, da die Welt eine Verlockung, eine einzige Verheißung war. Dann auf den stolzen, freien, sonnengeglühten Gipfeln. Da tief im Tal unter den Sensen der Schmitter die reife Saat fiel.

„Weißt du noch?“ Damals, als die sturmgepeitschten Nebelschwaden um die Felsenklippen kochten und brandeten. In den Mühlen die frohen Stunden gemütvollen Beisammenseins, bei frischem Trunk, bei Scherz und bei Gesang. „Dort oben hielt ich erste Gipfelrast,“ „Dort hinauf war der Tod mein Begleiter.“ „Dort schüttelte der Fels mich Menschlein ab.“

So geht es hin und her und um den Tisch. Jaja, es ist ja nun für so lange Zeit vorbei mit aller Kletterei. Was uns geblieben, ist nur die Erinnerung. Und die ist schön, ist unsagbar schön! O Fülle reichen Erlebens, in Seilverbundenheit, im Sonnenglast, im Wettertosen!

Es reden die Menschen vom ewig gleichen Trost, vom ewig grauen Alltag. Wir nicht. Wir krönten uns zu Königen auf hohem, lichten Felsenthronen. Und alle Reinheit und Schönheit der Welt lag weit im Mund um uns gebreitet. Ständiger Aufenthalt in der ewig veränderlichen, sich dennoch ewig gleichbleibenden Natur gab uns auch nach innen Sonne, gab uns Zuversicht und Spannkraft mit uns harte Erwerbsleben. Und die verläßt uns auch im tollsten Lärm und Staub der Städte und Fabriken nicht.

Nun kam der Winter. Rauh und schmutzig hielt er seinen Einzug in den Städten. Dort ist er nur häßlich. Er begrub unter seiner weißen Last Gärten und Aecker, Büsche und Bäume, Berg und Fels, verschloß die Teiche, die Bäche mit eisigem Siegel.

Doch hier heroben im Bergland ist der Winter schön; je grimmer und schneereicher, je schöner. Hier heroben offenbart er sich dem, der mit Liebe in ihn eindringt als der große Wundermann, der Zauberünstler, der Märchenerzähler. Dem setzt er auch bei allem bergsportlichen Tun und Treiben keine Schranke.

Und wer je auf singenden Skiern flimmernde Schneefänge durchjagte, wer je einsam durch das große Schweigen und die Märchenpracht verschneiten Waldes glitt, den leidet es auch an den frostigsten Tagen nicht länger mehr daheim im Bett und hinterm Ofen.

Wir satteln nur um!

Waren sonst Seil und Kletter Schuh unsere ständigen Bergfahrtbegleiter, so eben jetzt Ski und Vobsligh.

Die fallenden Hänge am Tanzplan, am Unger und so manch anderem heimischen Berg ergeben ideale Tummelplätze für den Ski-Beflissenen. Und das dichte Wegenetz unserer Wälder ermöglicht ihr herrlichstes Durchstreifen.

Also auf, Freunde, laßt euer Brüten und Träumen, legt nicht untätig die Hände in den Schoß, nur weil es draußen stürmt und schneit!

Die Tat sei des Mannes Feier.

Dann werdet ihr im Frühjahr genau so mit Liebe des Winters gedenken wie heute des vergangenen Sommers.

Von den Aufgaben und Grenzen der alpinen Malerei.

Von Hans Hofmann, C. d. G.

„Die Natur fordert Menschen, die sie fühlen. Das Schöne, Große und Erhabene ist nur für den da, der die Form dazu in seiner Seele trägt. Wer die Natur schildert, schildert nur sich und die Ferneheit und Stürze seines Gefühls.“ (Goethe.)

Die Geschichte des Naturgefühls ist Teil der Menschheitsgeschichte. Wie alles Wesentliche der Menschheit, ihres Geistes, ihres Trachtens und Fühlens, hat auch das Naturgefühl Ausdruck und Deutung gefunden in der Kunst. Jedes Kunstschaffen ist aber bedingt durch seine Zeit. In der künstlerischen Darstellung des Naturgefühls eines Einzelnen tritt das Naturgefühl seiner Zeit in Erscheinung. Am einzelnen Gegenstand, am einzelnen Erlebnis schildert der Künstler sich und seine Zeit zugleich, Geist und Gefühl.

Die Geschichte der Landschaftsmalerei, auch die der alpinen, ist als Teil der Kunstgeschichte ebenso Geistesgeschichte, wie im besondern eine Geschichte des Naturgefühls. Sie setzt dort ein, wo der Mensch die Bergwelt darzustellen beginnt. Und ist das in früherer Zeit nur in geringem Maße der Fall, schüchtern und unselbständig, so offenbart uns solche Kunst das Verhältnis, in dem der Mensch in dieser frühen Zeit zu den Bergen stand. Ein darauf gerichteter Vergleich jüngster Darstellungen mit denen früherer Epochen wird den Unterschied nicht im künstlerischen Wert, sondern in der seelischen und geistigen Art zu erkennen suchen. Wenn somit eine frühere Zeit die Berge malerisch nicht in der Technik und Auffassung einer späteren schuf, wird diese die Darstellungsweise jener nicht als „nicht gekommt“ herabsetzen. Das scheinbar „nicht gekommt“ wird als „nicht gewolltes“ erkannt werden. Wenn es gilt, die Aufgaben und Grenzen der alpinen Malerei der neuesten Kunstperiode zu erkennen, wird ein Vergleich heutiger alpiner Gemälde mit denen früherer Zeiträume zur Lösung dieser Aufgabe nicht ausreichen. Auch die Menschen, die diese Werke hervorbrachten, müssen betrachtet und verglichen werden; ihr Naturgefühl, ihr Verhältnis zu den Bergen. Hierbei wiederum wird an andere Elemente zu denken sein, von denen gerade diese Kunst, die Landschafterei, die Naturmalerei und ihre Künste organisch abhängig sind. Hierbei ist Vieles, näher angesehen.

Unser Bundesmitglied, Herr Kunstmaler Hanns Herzing bittet uns, hier mitzuteilen, daß er am 18. November in seinem Atelier Breite Str. 17, IV., eine Ausstellung seiner diesjährigen Werke eröffnet und alle Bundesmitglieder zum Besuche einladet. Die Ausstellung ist bis Ende Dezember täglich von 10—18 Uhr geöffnet. Am Donnerstag, den 21. November, 20 Uhr hält Herr Dr. Hans Hofmann, C. d. G., im Atelier des Herrn Herzing einen Vortrag über das Thema: Licht und Farbe in der alpinen Malerei.

Ergebnis weitliegender Einflüsse, die nicht einmal mehr dem Reiche der Kunst angehören. Gerade die Außerachtlassung dieser wichtigen Tatsache hat wiederholt, ganz im besondern der hochgebirgischen Landschafterei gegenüber, zu geringfügigem Urteil geführt.

Das Verhältnis des Menschen dieses Zeitalters zur Natur und damit sein Naturgefühl und hier des im Hochgebirge erschlossenen Naturgefühls kann nicht ohne einen Blick auch auf die geistige Situation in den letzten fünfzig Jahren betrachtet werden. In ihnen wurde der moderne Alpinismus heraufgeführt, in ihnen entstand die moderne Naturwissenschaft, in ihnen drang die Technik in einem Tempo vor, daß der Mensch Mühe fand, seiner Errungenschaften Herr zu bleiben. All diese für das Gefühlsleben, auch für das Naturgefühl scheinbar äußerlichen Erscheinungen sind sehr bald auch hier entscheidend wirksam geworden.

Der Mensch der Moderne ist das Kind der naturwissenschaftlichen Zeit. Es ist die Zeit, in der die Chemie und Physik, Geologie und Morphologie, Geographie, Geodäsie, kartographische Technik, in der Meteorologie und Klimatologie, in der experimentelle Psychologie, Physiologie und Biologie, in der Elektrotechnik und Photographie die Umwelt dem Menschen vollständig neu erschlossen und ihre Ergebnisse für die Praxis nutzbar gemacht haben. Man ist in den Makrokosmos hinaus vorgedrungen ebenso wie in den Mikrokosmos hinein bis zu den Atomen und Funktionen aller Einzelwesen und Erscheinungen. So bildete die Naturwissenschaft auch die Philosophie, das Denken des Menschen zu einer neuen Weltanschauung um. Bewußt aufgeklärt und beweisgeschult sieht der Mensch der neuen Zeit in seiner Welt. Er versteht, er erklärt, er beherrscht. Der Glaube an die bis dahin unkontrollierten Dogmen war erschüttert und der Wunderglaube fand an natürlichen Erkenntnissen seine Grenzen. Ein solcher Wandel ließ folgerichtig den Menschen auch die Natur anders ansehen und fühlen. Im Monismus gewann diese Erscheinung auch auf religiösem Gebiete ihren Ausdruck.

Der Mensch einer solchen Zeit nahte nun in schnell fortschreitendem Maße mit wachsendem Zutrauen und zunehmender Vertrautheit mit den großen und kleinen Formen ihrer Erscheinungswelt den Bergen, dem Hochgebirge. Dieses wurde in knapp zwei Menschenaltern touristisch erschlossen, alle Gipfel wurden allseitig erstiegen; Probleme sind nur wenige ungelöst. Die touristischen Vereine haben in ihrer Tätigkeit bis zum Uebermaß gewetteifert: Wege, Hütten, Literatur, Vorträge, Bildersammlungen. Filmwerke haben die Berge der Masse zu eigen gemacht. Gewandt und bewandert meistert der Mensch in dieser Zeit die alpinen Aufgaben. Unterrichtet, aufgeklärt, sehend und aufmerksam gemacht, naturkundlich und erdkundlich, kartographisch und touristisch geschult dringt er in die Alpen vor und freut sich seiner „Wunder“ und überschreitet ganze Gebirge im Sommer und im Winter. Nichts mehr ist übrig geblieben vom alten Aberglauben, dem Grauen vor den dämonischen Gewalten; Sentimentalität und reflexiv erzeugte Stimmungsmache werden als widerlich empfunden. Sachlich und wirklich stehen die Berge und schlagen allein durch ihre natürliche Kraft, Eigenart und Schönheit uns in ihren Bann.

Auch die Bergbahnen taten das übrige. Tausende kennen heute vom Zugspitzeck oder dem Jungfraujoch die Bilder der hohen Berge, ihrer Kleinformen der Nähe und die Größe ihrer Fernen. Es ist ein Naturgefühl für die Berge entstanden aus dem kosmologischen Verständnis. Man sieht die Berge, wie man ihnen naht, und man hat im Vertrautsein mit ihnen gelernt, ihre Natur bewußt zu empfinden.

In der letzten Entwicklung ist für das Naturgefühl schlechthin der Gipfelaufenthalt entscheidend und umwälzend gewesen. Aber auch dieser ist nicht die letzte Offenbarung geblieben. Auch er ist durchschaut und von noch höherer Warte erschlossen, von neuem Vergleichsstandpunkt erläutert und in einer neuen bewußten Empfindung gedeutet worden. Ballonfahrten und die Luftfahrten des Luftschiffes, besonders aber die Alpenflüge haben in dieser Richtung neue Aspekte gebracht. Wenn auch die Masse die Bergschau vom Flugzeug nur aus Bildern und den Filmwerken hat mittelbar nachleben können, so haben diese für unser Verhältnis zur Landschaft der Berge geradezu erschütternd neuen Einblicke unser Naturgefühl von den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, bis auf unsere Tage, von Eduard Spelterini (1898) bis Walter Mittelholzer (1914—1928), mehr gewandelt und gesteigert, als man ahnt oder sich bewußt ist. So hat der Mensch gelernt, die Berge als das ganze Gebirge zu fühlen: als tektonische Gebilde der ganzen Erdrinde. Ergreifend wirkt der Blick auf uns ein, den wir

ins Antlitz der Natur hier tun. Das Format unserer Betrachtungsweise und damit das Format unserer Seele ist geweitet und vergrößert. Der Rhythmus unseres Fühlens geht in neuem Schlag. Hiermit ist auch das Erlebnis des Gipfelaufenthaltes zu bewußter neuer Empfindung gewandelt: auch hier unser Naturgefühl auf neue Saiten gestimmt worden. Wir stehen hier vor den Grenzen, zu denen der Mensch in seinem Verhältnis zu den Bergen bis heute gelangt ist.

Aus solcher Entwicklung heraus oder eingelagert in solche Entwicklung und organisch verbunden mit ihr sieht sich nun auch als Mensch dieser Zeit der Hochgebirgsmaler seiner Landschaft, seinen Bergen gegenübergestellt. Wer den Gipfelblick, wer diese Hochschau der Berge malt, die heute als künstlerischer Vorwurf unumstößlich erschlossen ist, kann nur als Mensch der Moderne den Bergen nahen und die Erfordernisse erfüllen, die sie auch an ihn als Bergsteiger stellen. Wer aber deshalb einen Hochgebirgsmaler einen „Sportmaler“ nennt, erweist sich als ein armseliger Tropf, der von der geistigen Bedeutung dieses Kunstschaffens im Entwicklungszug der menschlichen Seele und des menschlichen Naturgefühls wohl nichts zu spüren vermag.

Mit diesem Naturgefühl haben wir die Natur der Bergwelt als Erde und diese als Teil des Kosmos zu erleben gelernt: das Gebirge als tellurisch gewordene Erdrinde abhängig in seiner Totalität des Erdschicksals. Es ist natürlich, daß auch die Kunst dieses Gefühls, daß auch die malerische Darstellung dieses Blickwertes teilhaftig werden mußte. Die „Eroberer letzten Gebietes“ sind die Maler genannt worden, die sich den Aufgaben zuwandten, das Erlebnis dieses Gefühls künstlerisch zu gestalten. Es sind nicht mehr die höchsten Aufgaben in der Bergansicht, nicht mehr im hochgebirgischen Detail zu spüren, sondern im Fernblickbild der Gipfel. Die kosmische Landschaft als die Schau der großen hochgebirgischen Landschaftsweite wird im künstlerischen Erlebnis erfaßt. In diesem Bereiche liegen heute die Aufgaben und Grenzen, bei denen die alpine Malerei mit ihren ideellen und technischen Problemen angelangt ist. Formsprache wie Erlebnisinhalte sind auch hier Sprache und Inhalt der Zeit, ihres Geistes und ihres Gefühls. Nur aufrichtiger Respekt vor der Natur findet hier die Kraft zur echten künstlerischen Gestaltung. Allein ein gesunder Realismus konnte in solchem Bereiche gedeihen. Wie in der freien Höhe des Berges keine Treibhauspflanze blüht, so haben all die Kunstkonstruktionen hier versagt. Keine Anekdoten, keine Stimmungsmache, keine formalen Experimente, keine Pose sind hier am Platze. Eindeutig, wenn auch durch die Manier des betreffenden Künstlers charakteristisch bestimmt, stehen die Berge und ihre Fernen in solchen Schöpfungen vor uns.

Die Geschichte der alpinen Malerei liegt in geschlossener Darstellung bis zum Jahre 1910 vor in dem bekannten Werke von E. W. Bredt: Die Alpen und ihre Maler, Leipzig 1910, zu dem vom gleichen Verfasser unter demselben Titel in den Jahrgängen 1906, 1907 und 1908 der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins drei Aufsätze als Vorstudie erschienen waren und ebenso wie das Buch reich illustriert sind. Seit 1910 ist eine zusammenfassende die Weiterentwicklung bis heute behandelnde Geschichte dieser Kunst nicht erschienen. Man ist auf einzelne Aufsätze in den Zeitschriften des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, des Schweizer Alpenklubs, des Oesterreichischen Alpenklubs, in der Deutschen Alpenzeitung, dem Alpenfreund und auf das Werk von A. Steiniger, „Der Alpinismus in Bildern“, das 1924 in München in zweiter, ergänzter Auflage erschienen ist, angewiesen. Immerhin bietet die im Jahrgang 1928 der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins enthaltene Arbeit von H. Hoef über Hanns Beat Wieland einen wertvollen Ueberblick in aller Kürze.

Als die Situation dieser „Eroberer letzten Gebietes“ ergibt sich: Das Ziel ist das hochgebirgige Gipfelbild, der Gipfelblick; die Aufgabe ist die kosmische Landschaft und die Darstellung des Naturgefühls als der Erlebnisinhalt der Gipfelschau sind die Grenzen, die auch in der dort betrachteten Entwicklung erkannt wurden. —

Der Weg geht von dem englischen Maler Walton in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus. Er führt über Bracht (geb. 1842), Edw. T. Compton (geb. 1849) und Segantini (geb. 1858), über Diemer (geb. 1867), Plaz (geb. 1867), Bechler (geb. 1870) und Wieland (geb. 1867) zu unserm Dresdner Meister Hanns Herzing (geb. 1890).

Von einem dreimonatigen Aufenthalt wiederum im Oberengadin, in der Hochgebirgswelt des Languard-Gipfels, der Diavolezza- und der Marco e Roja-Hütte am Gipfelfuße des Bernina,

zurückgekehrt, hat Herzing soeben eine Ausstellung seiner diesjährigen Werke in Dresden, Breite Straße 17, IV., eröffnet. Dem Kunstfreund, wie dem Bergsteiger fällt es schwer, auch in diesem Jahre sich im Urteil des Gebrauches von Superlativen zu enthalten. Eine Ueberschau aller der dort sich anbietenden Bilder wird eine Liebe auf den ersten Blick entzünden und die Stunden näherer stiller Versenkung werden diese Liebe zu solcher Kunst herzlich fest machen, herzlich-lebensvoll wie diese Kunst es selber ist. Als wohlklingender Akkord, in wohlthuender Harmonie umgeben die Bilder den Betrachter. Sympathisch, in gesundem Realismus beglückend, menschlich im Künstlerischen nahegebracht, anschaulich-einheitlich bei aller Mannigfaltigkeit, in der einzelnen Gestaltung überzeugend, kompositorisch klar, farbig klangreich, im Technischen intensiv und reif, die Manier im ganzen charakteristisch bestimmt und im einzelnen thematisch folgerichtig transponiert, im Geistigen fein und tief, in den „kosmischen“ Arbeiten nachhaltig eindrucksvoll und erlebniswahr. Das sind in einigen Worten die Charakterzüge seiner Kunst. Das Stoffliche betrachtet, kann man sagen, das fast das ganze Bereich seines Aufenthaltsgbietes in seinen Bildern erfaßt ist. Man könnte sie in Gruppen ordnen.

Zunächst eine „malerische Gruppe“ von Berglandschaften des Tales. Wiesen- und Waldstücke, zu denen das Grün und die freudige Farbigkeit der Blumen als das Thema erscheint. Es sind seine „grünen Bilder“. Ein Ausleben im Grün, das als Farbe des Selbstzweckes in den hohen Regionen, die er sonst suchte, ihm versagt ist, ließ diese Gruppe entstehen. Auch seine Gemälde von Muottas Muraigl und Sils Maria gehören hierher.

In einer zweiten Reihe sind einzelne Motive behandelt; einzelne Ausschnitte, die den sichereren Blick für das „Bild“ geschmackvoll erweisen. Das Kirchlein im Fetzale, ein Baum auf einer Wiese, eine Urve mit Palü, ein Wasserfall im Morteratschtal, Eistürme am Palügletscher, sind hierbei zu nennen. Hier fesselt das Gegenständliche und die Mannigfaltigkeit farbiger Reize. Unbefangene, zugleich aber liebevolle Hingabe an das Detail hat hier auch Geringfügiges zu wesentlicher Bedeutung gebracht. —

Dann aber öffnet sich die Welt des Hochgebirges selbst. Es gehören in einer dritten Gruppe einzelne große, erhabene Berggestalten, einzelne Szenerien zusammen, in denen das Architektonische, der Charakter dieser Berg-Individualitäten als das Thema erscheint. So der Palü, der Bernina, oder beide zusammen. Bilder von großer Kraft und bewußter Empfindung. Besonders eine Darstellung der Crast agüzza, des „Matterhorns der Berninagruppe“, tritt hier hervor. Sie fordert zu einem Vergleich mit dem bekannten, vom gleichen Standpunkt gesehenen Gemälde von E. Plaz heraus. Deutlich zeigt sich im Herzing'schen Werke die unbeugsame Folgerichtigkeit, mit der hier, zum Unterschiede vom Plaz'schen Bilde, alle Faktoren, die das Thema in sich selber gab, durchgestaltet sind. Sind bei Plaz noch die menschlichen Gestalten herzugeholt, die kühne Freiheit dieser Höhen zu charakterisieren und die Urkraft und faszinierende Gestalt dieses Berges in Erscheinung treten zu lassen und lebendig zu machen, so bewirkt die Darstellung Herzings dieses alles durch das Bild dieses Berges selbst. In der Form eines gewaltigen Kristalles erhebt sich der Felsbau aus dem Grunde seines Gletschereises. Ein erschütterndes Bild hochgebirgiger Gestaltungschönheit. —

In der letzten und größten Gruppe erweist sich Herzing als der Maler des Gipfel-Fernblicks, der kosmischen Landschaft wiederum mit Fähigkeiten sondergleichen und in geradezu ergreifender Darstellungskraft. Gipfelbilder vom Languard, vom Munt Pers und vom Südgrat des Bernina sind hier vereinigt. Sind hier die Vorgänge oder Stimmungen des Wetters oder der Tageszeiten, oder das Urwelthafte der landschaftlichen Szenerie des Hochgebirges, seine Gestaltenwelt, seine Gipfelflur bildmäßig erfaßt, so ist die Ferne, das Kosmische darin das Hauptthema. Das Erlebnis „letzten Gebietes“.

Wenn wiederum, wie schon in den vergangenen drei Jahren, Languard und Diavolezza mit dem Munt Pers sein Maleraufenthalt waren, so ist doch in keinem der neuen Bilder eine Erschöpfung oder Wiederholung zu bemerken. Jeder Standort ist neu; jeder Vorwurf anders. Gerade die nähere Bekanntschaft mit dem Detail hat eine große Vertrautheit herbeigeführt, die sich in der Durchdringung und Behandlung des Stofflichen ebenso wie im Technischen von Vorteil erweist. Der wiederholte und längere Aufenthalt ermöglichte, alle Zustände und Stimmungen des Wetters und der Tageszeiten in der Natur selbst zu erleben und jeweilig am Ort selbst

unmittelbar künstlerisch zu gestalten. So tritt wiederum das Erlebnis seines Gipfelaufenthaltes gesättigt und beglückend in Erscheinung. Echt und bewusst empfunden, als Offenbarung eines aufrichtigen Respektes vor der Natur: mit der Hingabe gestaltet, die dieses „letzte Gebiet“ von uns Menschen fordert. —

In den Bildern aller der genannten Gruppen ist die ganze Sommerwelt dieser Landschaft erschlossen. Sie steht vor uns in einem stillen, beschaulichen Sommertag, heiter, hell und offen, im verkleidenden Dämmerlicht des Abends, im Glanz oder Perlmutter des Neuschnees, in der Zier endloser Wolkenreihen, überlastet von heraufziehenden Wolkenmassen, sturmbewegt, jäh und wild, und wieder steht sie vor uns raumtief und weit, weiß und blau und fernevoll. —

Die Mittel solcher Gestaltung sind in gleichem Maße im Stofflichen und Farbigen gefunden. Einzig dastehend ist hierbei Herzog in der Darstellung der Wolken. Ihre Aufgaben erscheinen hier rein malerisch-farbig, dort rein gestaltig, dort raumbildend. Alle Arten der Wolken treten hierbei in Funktion, die stillstehenden oder die schwebenden, die seelig im weiten blauen Raume dahertreibenden, die kommenden und gehenden, die aufwachsenden und wieder zergehenden, die bizarren und grotesken, die brauenden Nebelmassen, zerflatternd und verwehend, hier dick wallend, dort hauchzart, duftig und transparent, hier hoch aufgetürmt, Wolken des Sturmes und des Wetters, dort als Reihen und Streifen zerteilt und geschichtet, Wolken des unendlichen Raumes. Ein erstaunlicher Reichtum an Farben, unvergleichlich in der Gestaltung und unvergleichlich im Technischen.

Doch auch der wolkenlose Himmel ist als Aufgabe gestellt, malerisch-räumlich. Allein die lichte Atmosphäre seines Blau ist hier in dieser einen Farbe gestaltet und mit nur diesem Mittel durchgeführt. Erstaunlich die Art der Lösung gerade dieses Problems, bei der die Gefahr der Flachheit mit subtilsten Farbwerten überwunden wurde. —

Das Weiß, oft als selbständige Farbe gelehrt, tritt hier im ganzen Umfange seines Wesens auf. Es erscheint in makelloser Reinheit sinnbildlich für den ersten Schöpfungstag der großen freien Höhe als ein Weiß, das nichts anderes sein will als Weiß. Es erscheint aber auch als Träger, als Spiegel aller Farben, als der Klangkörper aller Farbtöne, die für die malerische Harmonie eines jeden Bildes gegeben sind. Und weiterhin erscheint es als raumbildende Kraft an den Flächen der Gletscher und Firngrate und in der Mannigfaltigkeit der Wolken; es erscheint als malerisches Mittel der Farbwirkung im Gegenteil zu den in anderen Farben gegebenen Kontrasten. Als naturhafte Stofflichkeit ist es hier ein kaltes, dort ein warmes Weiß, Spiegel der Sonne, selbst schier Quelle des Lichts, als Schnee, als Eis, als Wolke. Am stärksten erscheint es als symbolische Funktion in der Darstellung der Freude hellsten Lichtes, die als eines seiner wesentlichen Elemente das alpine Erlebnis in sich birgt. Die Aufhellung der Palette, wie besonders im Weiß, zeigt deutlich ein Vergleich der auf Marco e Rosa (3600 Meter) mit dem auf der viel tiefer gelegenen Diavolezzahütte (2900 Meter) entstandenen Bilder. —

Das Blau ist ihm schlechthin die Farbe der Ferne. Die Ferne selbst. Auch der wolkenlose Himmel ist in Blau gestaltete Ferne ebenso wie das Blau der Täler. Und ist das Blau eine persönlich-stilhafteste Transponierung, eine Steigerung des naturhaften Blau, dann folgt das ganze Bild in seinen Klängen diesem Blau und wird so zu einem ganzen Symbol der Ferne. Damit wird das Blau zur Funktion. Denn als das nicht flächige Blau, sei es im Dunkel gesättigt, sei es transparent und licht, ist es als dynamische Farbe wirksam im Bilde. Sie gibt gleichsam als die musikalischste Farbe den Ton an und die Art. Das Weiß nimmt sie auf in allen Lichtklängen und auch das Grün, die „schwerste“ Farbe der Natur, lebt im Bilde von diesem Blau. Der musikalische Vergleich ist für Herzogs Malkunst zwingend. Er selbst gibt, charakteristisch für ihn, einem seiner andächtigen und ergreifenden Fernblicksbilder, einem solchen Werk voller Harmonie in Blau und Weiß und Grün, gleichsam naturhaft-selbstverständlich, das Kennwort „D-Dur.“

Allein auch eine Betrachtung seiner Maltechnik, seiner Malgesinnung erweist ihn als den berufenen Meister, die Hochgebirgswelt so künstlerisch zu gestalten, wie es das Verhältnis des heutigen Menschen zur Natur, wie es unser Naturgefühl bedingt; dieses fordert die unmittelbare Darstellung der Natur. Im Technischen erfüllt Herzog diese Forderung zwingend als Freilicht-

maler prima vista. Keine, auch nicht die kleinste Fläche ist anders als primär gestaltet, als primär gemalt. Jeder Farbwert, jede Farbgebung ist aus der Intuition unmittelbar gewonnen und vorgetragen. Diese Schaffensart erklärt auch seine hohe Produktivität, die Fülle und Sicherheit zugleich. Und nur in der Natur selbst, draußen und droben, im Erleben der Wirklichkeit, unmittelbar geschaffen, kann solche Kunst entstehen und bestehen; als Ausdruck und künstlerische Gestaltung des Naturgefühls heute nicht anders zu denken.

Aber auch in der geistigen Auffassung entspricht seine Darstellung diesem Gebot. Die Schilderung der Berge ist die Darstellung der Elemente, die das Naturgefühl als typisch oder spezifisch alpin erlebt: das starke Licht der Höhe, die Dynamik der Ferne und die bewußte Empfindung des Kosmischen. Bei der Lösung dieser Aufgabe erscheinen nicht mehr die Menschen in der Darstellung, sondern nur die Berge selbst. Nicht mehr sind die Berge Hintergrund oder Beiwerk gar für ein menschliches Geschehen. Nicht mehr „Heimat“, „bodenständig“ erlebt und besetzt, nicht mehr als Einklang mit dem Menschenschicksal, wie sie es bei Segantini noch und noch bei Wieland sind. Auch werden sie nicht mit dem bergerlebenden Menschen gezeigt, wie dies in Werken von Platz geschah.

Sagt man, daß die Berge, wie die Natur überhaupt, dem Menschen das geben, was er in sie hineinträgt, und ist das Kunstwerk eine persönliche Konfession des Künstlers, so ist hier die Malweise und die Wahl des Objektes das Mittel, dies zu erweisen. Der Berg selbst ist hier diese Konfession, die Persönlichkeit des Künstlers, seine Seele. Die Aufgabe und das Ziel, die in der Gestaltung des Seelischen bei der künstlerischen Darstellung des Hochgebirges enthalten sind, sind heute in der kosmischen Landschaft gestellt. Sie erscheinen an ihren Grenzen im Fernblicksbild. In seinen Werken, die das Kennwort tragen: „Über den Wolken“. — „D-Dur“, „Göttliche Stunde“, „Dämonische Landschaft“, „Wolkenrausch“ und „Alpines Erlebnis“ hat Herzog diese Kunst zu lebendiger Geltung gebracht.

Bericht über die Vertreterversammlung am 15. Oktober 1929 im Gasthaus „Stadt Petersburg“, Dresden.

Beginn 20¹⁵ Uhr.

Stellvert. Vorsitzender: Herr Paul Hahn.

Herr Hahn eröffnete mit begrüßenden Worten die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt.

Der Bericht der September-Vertreterversammlung fand nach dem Verlesen einstimmige Annahme.

Schriftliche Eingänge.

1. Neue Bundesabzeichen sind eingetroffen und in der Geschäftsstelle zu haben. Gleichzeitig wurde auf das Tragen des Bundesabzeichens erneut hingewiesen. 2. Prospekte der Postdirektion Dresden über Gesellschaftsfahrten und der Nachrichtendienst der Schweizer Verkehrszentrale lagen vor. 3. Herr Grabz, Pressleiter der Zeitschrift „Bergland“ wandte sich in einem Schreiben gegen den Artikel im „Bergsteiger“ — Auf den Bergen wohnt die Freiheit —. Herr Himmel ist erneut mit Herrn Dr. Fehrmann zwecks juristischer Klärung der bekannten Gipfelbuchangelegenheit in Verbindung getreten. 4. Der Deutsche Lichtspielbund erbat den Film „Bergsteiger in Not“. 5. Ein Landhausangebot in Bärenfels lag vor. 6. Herr Zuranek, Bilsen, hat sich als Einzelmitglied beim Bunde angemeldet.

Berichte der Ausschüsse.

SWV-Gemeinschaft Pirna: Das Stiftungsfest hatte unter guter Beteiligung stattgefunden. Herr Hahn berichtete von einem ausgezeichneten Verlauf desselben, hat jedoch beim nächsten Pirnaer Stiftungsfest um regeren Zuspruch seitens der Dresdner Bergfreunde.

Die Jugend-Abteilung dankte Herrn Mostros für gehaltenen Vortrag. Weitere Vortragende wurden erwünscht. **Aufnahme-Ausschuß:** 10 Herren und 1 Dame fanden einstimmige Aufnahme. Bei Adressenummeldungen ist nicht nur die neue Adresse, sondern auch die zuletzt innegehabte Wohnung anzugeben. Eine neue Vereinsadressenliste ist in Bearbeitung.

Bücherei: Es wird dringend gebeten, die geliehenen Bücher sorgfältig zu behandeln.

Gesangs-Abteilung: Am 22. November steigt das Herbstkonzert, diesmal im großen Saale der Ausstellung. **Gipfelbuch-Ausschuß:** Die Gipfel ganzer Gebiete der schweiz. Schweiz werden jetzt systematisch ihrer Bücher begeben. Die Herren Ritter und Grünwald haben die Bearbeitung des Staler Gebietes übernommen und bitten um Angabe von Erstbesteigungen.

Der Hütten-Ausschuß ersucht um regere Mitarbeit seitens der Bundesmitglieder beim Hüttenbau.

Lichtbildsammlung: Herr Wäbe überreichte einen Arbeitsplan und bat um Ueberlassung von Bildern. Ausnahmen von Ferientouren sind sehr erwünscht.

Die Musik-Abteilung übt wieder in Stadt Petersburg. Interessenten sind herzlich willkommen.

Samariter-Abteilung: Die Gemeinde Rathen sowie der Sam. Verband Leipzig wurden um Unterstützung angegangen. Herr Boigt verlas den sich notwendig erweisenden Vertrag mit der Bergwacht. Mit kleinen Änderungen wurden die sechs Punkte genehmigt.

Volkshochschule: Infolge ungenügender Beteiligung fallen die vom Bunde veranstalteten Volkshochschul-kurse aus. Als Ersatz soll versucht werden, Lehrer der Volkshochschule zu Vorträgen in den Vertreterversammlungen zu gewinnen.

Wander- u. Wintersport-Abteilung: Mit dem Wirt der Föbelstalbrauerei ist nun der Vertrag abgeschlossen. (Siehe bes. Mitteilung.) Desgleichen hat Herr Schulz im Riesengebirge 385 Quartiere für Ostern 1930 belegt. (Alles Nähere in der Geschäftsstelle.)

Bergwacht. Das Hüttenmodell wird im Stadtmuseum Wehlen untergebracht werden.

Verschiedenes.

Schreibmaschinenkundige Damen und Herren werden gebeten, sich in der Geschäftsstelle zu melden (freiwillige Arbeit). — Schluß der Sitzung 21⁴⁵ Uhr. Walter Geißler.

Nächste Vorstandssitzung: 12. November 1929.

Nächste Vertreterversammlung: 19. November 1929.

Anschließend sprach Herr Seeling zu ausgewählten Lichtbildern über „Eine Bergfahrt in die Sektaler“. Beifall lohnte seine Ausführungen.

SBB.-Gemeinschaft Pirna

7. Monatsversammlung.

Pirna, den 12. September 1929.

Der Obmann eröffnet 20⁴⁵ Uhr mit begrüßenden Worten die Versammlung und gibt folgende Tagesordnung bekannt: 1. Verlesen der letzten Niederschrift; 2. Ein- und Ausgänge; 3. Stiftungsfeier; 4. Verschiedenes.

Zu 1.: Die letzte Niederschrift wird verlesen und ohne Widerspruch genehmigt. Zu 2.: Eingänge: Neuanmeldung der Herren Veschau und Arno Röhge, Hl. Berglust, und Walter Schuster, Hl. Schrammtorsöhne. Abmeldung des Herrn Kurt Leuterich, Hl. Schrammtorsöhne. Ausgänge: Einladungen zu den zwei Wanderabenden. Zu 3. Es wird beschlossen, das Stiftungsfest am 12. Oktober im Gasthof „Weiterer Blick“ in Cunnersdorf abzuhalten. Es wird ein Vergnügungsausschuß gebildet, der sich aus dem Gesamtvorstand und den Bergfreunden Alfred Kühne, Wilhelm Geißler und Kurt Mann zusammensetzt. Zur Ausschmückung des Programms haben sich Mitglieder des Klubs „Berg-Lust“, Pirna, und „Edelweiß“, Copitz, zur Verfügung gestellt. Zu 4. berichtet der Obmann über die gestrige Vorstandssitzung in Dresden. — Schluß der Versammlung 21³⁰ Uhr.

Otto Köhler, 1. Schriftführer.

Hütten-Ausschuss

Hüttendienst: 2./3. November M. Kirst; 9./10. November G. Reinfeld; 16./17. November A. Buhr; 23./24. W. Kühn; 30. Nov./1. Dez. J. Lammel.

Gipfelbuch-Ausschuss

Einzelmitglieder und Klubs, welche im Staler Felsengebiet Erstersteigungen und neue Wege durchgeführt haben, oder auch genaue Daten solcher angeben können, werden hierdurch höflichst gebeten, diese dem Gipfelbuch-Ausschuß mitzuteilen. Schriftliche Mitteilungen bitte in unserer Geschäftsstelle Sporthaus Karnagel abgeben.

Musik-Abteilung

Die Übungsabende der Musik-Abteilung haben wieder begonnen und finden jeden Freitag im Hotel Stadt Petersburg, Zimmer Nr. 9 statt. Musikliebende Bergfreunde, die Interesse haben, werden hierdurch höflichst gebeten, mit uns dort zu musizieren.

Gesangs-Abteilung

Bundesfreunde und Mitglieder! Die Geja begeht am 22. November, 8 Uhr abends im großen Saale des Ausstellungspalastes ihre Gründungsfeier. Eingang ist diesmal nur Stübelallee. Karten sind bereits jetzt im Vorverkauf in unserer Geschäftsstelle Sporthaus Karnagel, Johannesstraße 21, zu haben.

Die Viedersfolge ist hervorragend. Sie veräumen bestimmt viel, wenn Sie nicht zu dem Herbstkonzert erscheinen.

Der Eintrittspreis beträgt nur RM. 1.50 einschl. Tanz und Steuer. Erwerbslose halbe Preise, Jugendmitglieder frei.

Aufruf an alle Lichtbildner des Bundes!

Die vorhandenen Lichtbilder aus der Sächsischen Schweiz sind nahezu restlos in sieben Bänden geordnet und dadurch den Mitgliedern zugänglich gemacht worden. Bei Ueberprüfung dieser Bildbestände hat sich herausgestellt, daß manche schöne Stelle unseres Berglandes in der Bildsammlung noch fehlt. Als wichtigste dieser Sammlung soll nach und nach die der Kletterfelsen und Anstiegswege ergänzt werden. In dieser Zeitschrift werden wir allmonatlich eine Suchliste von Felsen veröffentlichen, von denen Lichtbilder noch erwünscht sind. Es ergeht an alle Bundesmitglieder, besonders an die photographierenden, die Bitte, vorhandene Aufnahmen der Lichtbildsammlung durch die Bundesgeschäftsstelle zu übermitteln. Wer solche Aufnahmen neu anfertigen will, findet hier ein hübsches Betätigungsfeld und leistet eine dankbare, recht willkommene Bundesarbeit!

Suchliste Nr. 1. (Rathener Gebiet.)

Sieberturm, Wastenschluchturm, Doppelkopf, Wort. d. Höllehundspitze, Storchnest, Bienentorb, Knöchel, Königsteinnadel, Maiturm, Königsteinkopf, Niegelpopf, Nischgrundscheibe, Bergheilscheibe, Heidebrüderturm.

Wegen des Standortes dieser Felsen wolle man im Kletterführer „Fehrman“ nachschlagen! — Gut Licht!